

Olympischer Karneval

Autor(en): **Schreiber, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 7: **Fasching**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-456168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Olympischer Karneval

Im Olymp herrscht große Aufregung. Die Seligen der verschiedenen Jahrtausende schwirren in buntem Wirrwarr durcheinander. Die Schweizerkolonie verteilt Flugblätter und rüstet sich zu einer großen Reise. Nach Helvetien. Zum Maskenfest. Mit Schellenklang und Pritschen-Hieben und brüllenden Hornstößen. Ein mächtiges Wolken-schiff kommt angefahren. An der Spitze steht der Stier von Uri und stößt in sein Horn. Die alten Eidgenossen steigen an Bord und winken den übrigen Brüdern im Olymp noch lustige Grüße. Kurz vor der Abfahrt rollt der olympische Kellermeister noch einige Fässlein Nektar auf das Schiff und erhält dafür vom grünen Heinrich einen wäzschafsten Händedruck.

Unter großem Jubel fliegt das Wolken-schiff davon. Ins Weltall hinaus. Die alten Schweizer haben sich wohnlich eingerichtet. Wo nur irgendwo Platz für ein paar Männer ist, wird fröhlich gejast. Zuger, Schlager und Kreuzjass. In wunderbarer Einigkeit. Nur Gottfried Keller, Böcklin und Meister Bizius sitzen ganz nah bei den Fässern, trinken aus handfesten Pumpen — und schweigen. Im Vorderteil des Schiffes geht der alte Lavater in wohl-gemessenen Schritten auf und ab, spricht in tiefer Andacht kunstvollendete Hexameter.

Aus dem Kajütenraum bringt kraftvoller Männergesang. Uttenhofer hält letzte Probe mit seinen Getreuen, von Baumgartner am Klavier begleitet. Auf der Kommandobrücke steht Wilhelm Tell und übt seine Bogenkünste. Er hat dem qualmenden Hodeler soeben eine prächtige Brissago aus dem rechten Mundwinkel fortgeschossen. Und ganz unten, beim Kohlenraum, üben sich Hans Waldmann und Rudolf

Brun im Kegelschieben. — Nach langstündiger Fahrt landet das olympische Boot bei Seldwila. Von allem Volk empfangen.

„Das Narrenschiff, das Narrenschiff!“ jubelt die biedereren Bürger von Seldwila und führen die alten Eidgenossen in freudigem Festzug durch die Hauptstraßen des Städtchens. Voran schreitet Winkelried in behäbigem Schritte und bahnt sich eine Gasse. Dann kommen Musik und Pauken. Junge Mädchen in seidnen Strümpflein, mit Blumen in der Hand. — Der grüne Heinrich ärgert sich rechtschaffen über den großen Lärm und drückt sich still in eine Seitengasse. Zum Frühschoppen.

Am Abend ist Maskenfest. In ganz Seldwila. Mit Pauken und Trompeten, Luftschlangen und Konfetti. Mit Schimmy und Fortrott. Mit Java und Paso-doble. An den Wänden der Ballfale hängt futuristische Malerei. In schreienden Farben. Böcklin und Koller wenden sich mit Schrecken ab und erhalten einen Schüttelfrost.

„Das Leben ist ein Maskenfest“, sagt C. F. Meyer leise und holt sich ein lustiges, lachendes Bögglein zum Tanz.

„Als ob wir im Leben nicht genug Maskerade hätten!“ murt Herr Adolf Frey und reichte der Jungfer von Wattenwil galant den Arm.

Gäll, Du kennst mi nid!

Ch. Meißner



Nebelspalter:

Grüezi — Grüezi, ich kenne Dich schon
Du schöne Tochter von Aarbabylon!

Helvetia:

Und ich — ich kenne den losen Falter
schon an der Nase — den Nebelspalter!
Wie sollte man nicht — und kennte man nicht
den ulkigen Narren an seinem Gesicht!

Und Gottlieb, der alte Bizius, meint ärgerlich: „Die Welt ist halt ein Narrenhaus!“ Dann führt er Annebäby Sowäger in behaglicher Breite zum ländlichen Reigen.

„Achte jedes Bögglein, aber das deinige liebe!“ sagt Gottfried Keller zu Hans Waldmann, als er nach der Abtiffin vom Fraumünster schielte.

Irgenwo in einer Ecke sitzen Bodmer und Breitinger kopfschüttelnd beisammen und schweigen sich aus. Auf einmal schwirren die drei gerechten Kammacher mit Züs Bünzlin an ihnen vorbei. Und Bodmer fragt Breitinger mit hochernster Miene:

„Was denken Sie über die Bestimmung des Menschengeschlechts?“

Und über allen Festlärm klingt das Lachen des Narren von Mannegg. Mit lautem Schellenklingen. Überall ruft er seine neue Weisheit und lacht über sich selbst und über die andern.

„Es gibt nur zweierlei Menschen!“ verkündet er, „die einen schwärmen für Jazz-band und die andern sitzen beim Gas-band. Aber Banden sind sie alle beide!“

Und sein Lachen tönt fort bis zum frühen Morgen. Bis der Stier von Uri in sein mächtiges Horn stößt und zur Abfahrt mahnt.

Die Seldwiler liegen betrunken auf Stühlen und Tischen. In dunklen Ecken und unter Haustüren stehen letzte Liebespäpchen und glauben, sie wären auf dem Olymp. Keisende Weiber brauen den Morgenkaffee und schimpfen über die Männer. Ein Bögglein kann nicht verstehen, daß der Liebeszauber schon fertig sein soll.

Und unterdessen fährt das Wolken-schiff mit der olympischen Schweizerkolonie im Zickzack im Weltall umher. Wie ein betrunkenener Matkäser. Und kann den Heimweg nicht finden...

Max Schreiber